

„hohe Politik“. Allerdings wird in diesem ersten Band vor allem erst einmal der Rahmen für die weitere Erforschung dieses Teils des kirchlichen Lebens abgesteckt. *A. Zieger*

Erwin Gatz (Hrsg.), *Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts*, Bd. 2: Kirche und Muttersprache, Freiburg (Herder) 1991, 240 S.

Der zweite Band dieses auf viele Bände angelegten Grundlagenwerks behandelt einen wenig beachteten Einzelaspekt des kirchlichen Lebens, das Verhältnis von kirchlicher Amtstätigkeit und Muttersprache, vor allem außerhalb der liturgischen Feiern. Es geht um die deutschsprachigen Katholiken im Ausland und dann um die nichtdeutschsprachigen Volksgruppen im deutschsprachigen Staatsbereich.

Der Band hat drei Teile. Im ersten Teil werden Grundsatzfragen erörtert, z. B. welche Bedeutung die Muttersprache für die kirchliche Arbeit habe oder wie in einer Zeit der Massenauswanderungen mit sprachlichen Minderheiten in der Pastoral umgegangen werden sollte.

Der zweite Teil mit der Überschrift „Auslandsseelsorge“ untersucht die kirchliche Arbeit an deutschsprachigen Minderheiten im Ausland bis 1989. Dann wird in einem dritten Teil die kirchliche Pastoral an nichtdeutschen Volksgruppen, an Polen, Sorben, Niederländern, Rätoromanen, Italienern, Franzosen und Slowenen erforscht, aber auch der Gastarbeiterseelsorge wird ein Kapitel reserviert. Der Band ist ein aufschlußreiches und nützliches Nachschlagewerk zu wichtigen Problemen, die nicht immer im Mittelpunkt des kirchengeschichtlichen Interesses stehen. *A. Zieger*

Heribert Illig, *Das erfundene Mittelalter. Die größte Zeitfälschung der Geschichte*, Düsseldorf (Econ) 1996, 431 S., mehrere Abb. und Karten.

Ginge es nach H. Illig, so lebten wir heute im Jahr 1601, und das hätte zumindest den Vorteil, daß man sich die ganze mühsam herbeigeredete und -geschriebene Jahrtausendwendestimmung sparen könnte. Außerdem ließen sich ein paar Lehrstühle streichen, die Geschichtsbücher könnten dünner und das Geschichtsstudium verkürzt werden, denn der „Systemanalytiker und Privatgelehrte, freie Autor und Editor“ (Klappentext) setzt zu einer großen Flurbereinigung an: 297 Jahre der Geschichte seien nichts weiter als pure Fiktion, so Illig, der Zeitraum zwischen September 614 und August 911 schiere Erfindung – weltweit.

Den ersten Teil der Begründung dieser geradezu revolutionär zu nennenden These soll nun das vorliegende Werk liefern, das sich mit dem fraglichen Zeitraum im Rahmen der europäischen Geschichte auseinandersetzt. Dreh- und Angelpunkt von Illigs „Beweisführung“ ist Karl der Große, der ihm letztlich nur noch als „Karl der Fiktive“ erscheint (so schon der Titel eines seiner Werke aus dem Jahre 1992). Seinen Kriterien, die durchweg aus Ansprüchen unserer Zeit an Stringenz, Widerspruchsfreiheit und Eindeutigkeit geschöpft sind, hält keine Quelle stand. Daß es hierbei zu einer Reihe von Fehl- und Zirkelschlüssen kommt, falsch oder mißverständlich auf Fachliteratur verwiesen wird, ganz zu schweigen davon, daß der gesamten Zeitrahmen (insbesondere der „nahtlosen Übergang“ von 614 zu 911) selbst mit einer schlüssigen Demontage Karls noch nicht erklärt wäre, hat die Geschichtswissenschaft schon klargestellt (vgl. etwa R. Schieffer, *Ein Mittelalter ohne Karl den Großen*, oder: Die Antworten sind jetzt einfach, in: *GWU* 48, Heft 10 [1997], S. 611–617), und vielleicht mag man Illig ja zugestehen, daß an der Größe Karls noch mehr Abstriche zu machen sind, als die Fachwissenschaft ohnehin schon vorgenommen hat; seine These selbst wird man, sollten seine angekündigten weiteren Publikationen zum Thema ebenso leicht zu widerlegen sein, mit gutem Gewissen in die Abstellkammer historischer Verschwörungstheorien verbannen, wo sie sich neben den Ansichten Kammeiers (von dem sich Illig absetzt, S. 339 ff.) und anderer in adäquater Gesellschaft befindet. Denn auch bei Illig geht es um Verschwörung; zwar ist dem Buch nicht zu entnehmen, wer genau zu welchem Zeitpunkt und wozu „die größte Zeitfälschung der Geschichte“ unternahm, aber Illigs erste Hin-

weise (S. 336 f.) deuten auf Otto III., Heinrich IV. und die beiden Stauferkaiser mit dem Namen Friedrich hin. Dies ist das eigentlich Neue an Illigs Buch, denn weder die Juden noch Freimaurer oder Rosenkreuzer, die ansonsten gern gewählten Träger der Weltverschwörungen, sind seine Protagonisten (es sei denn, er stilisiert Gerbert von Aurillac noch zu einem Jesuiten *avant la lettre*), sondern mittelalterliche Herrschergestalten. Dies mag beruhigen bei einem Buch, dessen Argumentation sich eher auf Alltagshypothesen, etwa dem „gesunden Menschenverstand“, denn auf fachliche Kompetenz beruft, dessen Feindseligkeit zu den gewiß nicht über jede Kritik erhabenen „etablierten“ Wissenschaften und ihrem Apparat immer wieder durchscheint, und dessen geschickt polemischer Aufbau (da sprachlich leicht verständlich und didaktisch klug wiederholend) letztlich beim Rez. ein seltsam mulmiges Gefühl hervorruft, kann er sich doch nicht entscheiden, ob Illig nun eine jener Randfiguren der Forschung ist, wie sie immer wieder auftauchen, oder ob die Triebfeder Illigs vielleicht doch mehr als die Besessenheit mit einer Idee zum Ablauf des Vergangenen ist. G. Lubich

Nicolae Jorga, Geschichte des Osmanischen Reichs. Nach den Quellen dargestellt [Unverändert. Neuausg. der Ausg. Gotha (Perthes) 1908–1913], Darmstadt (Primus Verl.) 1997. 5 Bde., 486, 453, 479, 512 u. 633 S.

Mit der zuerst 1908–1913 erschienenen Geschichte des Osmanischen Reichs aus der Feder des rumänischen Historikers und späteren Ministerpräsidenten Nicolae Jorga liegt aufgrund seines Umfangs und Detailreichtums ein für den deutschen Sprachraum bis heute konkurrenzloses Standardwerk in einer preiswerten Neuausgabe vor. Mag das Hauptwerk des 1940 von Faschisten ermordeten Jorga methodisch und von den Fragestellungen her in manchen Punkten überholt sein – auch die eine oder andere Wertung wird man heute so nicht mehr wiederholen können –, so überzeugt es nach wie vor durch seine umfassende, sorgfältige und kritische Auswertung archivischer Quellen und der bis dahin zur Verfügung stehenden Literatur sowie der bemerkenswerten Erzählkunst, mit der dies alles dargeboten wird. So kann etwa die detailreiche Aufschlüsselung des eigentlich unbeschreiblichen politischen und militärischen Wirrwarrs im Balkanbereich während der osmanischen Okkupationsphase auch heute noch als historiographische Meisterleistung gelten.

Wer nun meint, das sei sehr erfreulich, habe aber nichts mit unserer Region zu tun, sei auf die enormen Auswirkungen verwiesen, die die jahrhundertelangen Auseinandersetzungen mit den Osmanen auch auf das württembergische Franken hatten. Abgesehen von das ganze Reich betreffenden Einflüssen wie der Absicherung der Reformation durch die Karl V. zu Kompromissen zwingende osmanische Bedrohung denke man hier etwa an die Rolle, die Mitglieder des Hauses Hohenlohe als kaiserliche Militärs in den Türkenkriegen spielten, an die zahlreichen Schwäbisch Haller Bürger, die als Söldner und Offiziere mit dabei waren, oder die großen finanziellen Lasten, die hiesigen Reichsstände durch die „Türkensteuern“ zu tragen hatten. Wer sich mit solchen Themen befaßt, wird sich über die erschwingliche Neuausgabe des Standardwerks freuen.

Die im Eichborn Verlag erschienene Originalausgabe des Nachdrucks ist bereits vergriffen. Die hier besprochene Lizenzausgabe ist über die Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Darmstadt) zu beziehen. D. Stihler

Bernhard Kirchgässner, Hans-Peter Becht (Hrsgg.), Vom Städtebund zum Zweckverband. 30. Arbeitstagung 1991 (Stadt in der Geschichte, Bd. 20), Sigmaringen (Thorbecke) 1994. 176 S.

Bernhard Kirchgässner, Hans-Peter Becht (Hrsgg.), Stadt und Repräsentation. 31. Arbeitstagung 1992 (Stadt in der Geschichte, Bd. 21), Sigmaringen (Thorbecke) 1995. 156 S., 40 Abb.

Die vorliegenden Bände stellen das Ergebnis zweier Arbeitstagungen des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung dar, die in den Jahren 1991 und 1992 stattfanden. Diese Tagungen zeichnen sich dadurch aus, daß sie epochenübergreifend je-